

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 19, 7. Mai 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 19.

Sonnabend, den 7. Mai.

1842.

Audiat et altera pars *).

(Etwas von einem Katholiken.)

Wofern dein Bruder an dir sündigt, so verweise es ihm; und wenn er es bereuet, so vergieb ihm. Lucas XVII. 3.

Der in N^o 14 der »Mittheilungen,« vom 2. April v. J., unter der Aufschrift: »An den Herrn Redacteur der Mittheilungen« von einem gewissen P. veröffentlichte angeblühe Auszug eines Briefes von einem Freunde auf dem Lande — betreffend den Eölnner Dombau — ist zwar in N^o 16 der »Mittheilungen« von dem Herrn Dr. Adolph Stahr schon beleuchtet worden. Jedoch ist dabei — was sich auch von einem Protestanten nicht anders erwarten ließ — ein Punkt übergangen worden, nämlich die in dem gedachten Briefauszuge enthaltene Schmäzung gegen die Katholiken. Freilich sind die letzteren schon sehr daran gewöhnt, über ihre Glaubenslehre und kirchliche Verfassung allerlei Unwahrheiten statt der Wahrheit von Seiten der Katholiken im Publikum verbreitet zu sehen, und darf es nicht Wunder nehmen, daß sie nur selten die Unredlichkeit und Unwissenheit ihrer Gegner aufdecken, denn diese scheuen sich nicht, immer wieder von vorne anzufangen, und zehn- ja hundertmal Widerlegtes von Neuem vorzubringen. In-

*) Dieser Spruch, der gebieterisch zur Unparteilichkeit auffordert, ist so mächtig, daß die Redaction ungeachtet des in N^o 17 geäußerten Wunsches, den Abdruck dieser Verteidigung nicht verweigern kann, sie hofft jedoch, daß solche zu fernerer Erörterung des Gegenstandes keine Veranlassung geben werde.

des in unserm Ländchen wurden die darin wohnenden Katholiken (etwa siebenzig Tausend) bisher noch so ziemlich mit dergleichen Kränkungen von Seiten ihrer protestantischen Landsleute verschont. Daher scheint es hier jetzt, beim Beginn des entgegengesetzten Verfahrens, noch an der Zeit zu sein, und hält der Ekel der öfteren Wiederholung noch nicht davon ab, auf solche, anderwärts schon so oft gehörte, aber genügend widerlegte Angriffe, wie sie in dem betreffenden Aufsatze enthalten, etwas zu erwidern.

Herr P. oder sein ländlicher Freund sagt unter Andern: »Warum sollen wir den Bau ausführen, der freilich groß gedacht und kühn begonnen wurde, aber nur ausgeführt werden konnte, so lange der Einfluß und die Gewalt der Hierarchie über die Kräfte des ganzen Deutschlands disponirte, der stockte, sobald die Morgenröthe der Reformation zu tagen begann, der stillstand, nachdem Luther die Geister befreiet hatte, die bis dahin der geistlichen Macht blindlings gehorchten, nachdem er den Wahn zerstört hatte, daß man durch solche Werke sich den Himmel verdienen könne, wenn man durch ein sündiges Leben seiner unwürdig geworden.«

Dem Einsender dieses, wie gewiß allen Katholiken, ist es als solchen gleichgültig, ob die Protestanten zur Ausführung des Dombaus beitragen oder nicht, denn weder die ganze katholische Kirche, noch die besondere Eölnische bedarf zu ihrer Aufnahme oder Erhaltung der Vollendung des Eölnner Doms, auch sind in Eöln zur Abwartung des Gottesdienstes für seine katholischen Einwohner hinreichend Kirchen vorhanden. Die Behauptung muß aber selbst einen unbefangenen Protestanten befremden, daß der Dombau nur ausgeführt werden konnte, so lange der Einfluß und die Gewalt der Hierarchie über die Kräfte des ganzen Deutsch-



lands disponierte, d. h. — in katholischer Weise gesprochen — so lange die Bewohner des ganzen Deutschlands noch eine Herde unter mehreren Unterhirten und einem Oberhirten, dem Nachfolger auf dem Stuhle Petri, bildeten. Sollten die etwa zwanzig Millionen zählenden Katholiken Deutschlands ohne Beihülfe ihrer, etwa 15 Millionen zählenden lutherischen und etwa 2 Millionen zählenden reformirten Landsleute den Dom zu Cöln nicht vollenden können?! — Es ist wahr, daß der Bau stockte, als die, ganz Deutschland in Bewegung setzende, überall Spaltung und Zwietracht und so viele blutige Kriege und Töden veranlassende Reformation begann, als bald darauf der Kurfürst und Erzbischof Hermann von Cöln mit Zustimmung eines Theils seines Domcapitels auch in seinem Erzsitze eine Reformation vornehmen wollte, und darüber mit dem andern Theile des Domcapitels und mit der Universität und dem Magistrate zu Cöln in Streit gerieth, als später der Kurfürst und Erzbischof Gebhard von Cöln sich wohl mehr für eine Nonne, die schöne Gräfin Agnes von Mansfeld, als für den Dom interessirte, und um sich mit der ersteren zu verbinden, auf das Verlangen der Brüder derselben, dem alten Glauben entsagte, und zu der neuen Lehre übertrat, dann aber seiner Stelle entsetzt wurde und aus dem Lande floh. Allein wenn man die Stockung des Dombaus als eine Trophäe der Reformation ansehen will, so kann man mit gleichem Fug die, in dem, in Folge der Reformation entstandenen, s. g. Bauernkriege zerstörten zahlreichen Ritterstige und Klöster in Schwaben, Franken, Thüringen und am Rhein als eben so viele Trophäen derselben betrachten. Ueber die angebliche Befreiung der Geister von Seiten Luther's denken die Katholiken ganz anders, als Herr P. oder sein Freund; indes die verschiedenen Ansichten darüber unter Katholiken und Lutheranern werden wohl nie ausgeglichen werden, wenigstens scheinen diese Blätter nicht geeignet, durch eine Besprechung darin zur Beendigung des schon so lange und von beiden Seiten in so weitaufgehenden Schriften geführten Streits etwas beizutragen. Nur dem, ohne alle nähere Begründung gemachten Vorwurfe, daß bis zu der angeblichen Befreiung von Seiten Luther's die Geister, d. h. wohl die Katholiken, der geistlichen Macht blindlings gehorchten, darf und soll hier begegnet werden. In weltlichen Dingen und in Betreff der Kirchenzucht haben nach dem Zeugniß der Geschichte die katholischen geistlichen Oberen von jeher bis auf Luther von Laien wie von niederen Geistlichen genug Widerspruch und beziehungsweise Vorstellungen hingenommen. Der gedachte Vorwurf soll sich daher wohl nur auf Glaubenssachen beziehen. So ist uns Katholiken von Protestanten schon oft genug gesagt worden, daß wir blindlings Alles glauben müssen, was die katholische Kirche oder das sichtbare Oberhaupt derselben, der Papst, uns zu glauben befiehlt. Aber wir können denen die so etwas behaupten, dreist sagen: Ihr seid entweder Unwissende, die über etwas urtheilen, was sie nicht

kennen, oder Ihr redet absichtlich Unwahrheit. — Wie Christus und die Apostel Niemandem befohlen haben, ihren Glauben anzunehmen; vielmehr dieses der eigenen Forschung und dem Wahrheitsgeföhle ihrer Zeitgenossen überlassen haben: so auch von jeher die katholische Kirche. Sie beweist sich bei Fertigung und Veröffentlichung ihrer Glaubensbestimmungen zunächst nur als Lehlerin der Wahrheit, welche das Evangelium rein zu verkünden und gegen jede Verfälschung zu sichern hat; sie spricht daher in ihren Symbolen und Kanonen nur aus, was apostolische Ueberlieferung ist, und stellt dieß den Einfällen der Menschen entgegen, auch sind ihre Glaubensformeln in der Art abgefaßt, daß Jeder, der sie ablegt, seine völlige Freiheit dabei zu erkennen giebt. Die katholische Kirche will zwar die gläubige Annahme ihrer Lehren bei ihren Mitgliedern, aber eben daraus, daß sie dieselbe durch Unterweisungen in ihnen hervorzubringen sucht, erzieht sich schon, daß sie keinen blinden Glauben verlangt. Daher darf und soll auch jeder Katholik dahin streben, alle Gründe aufzusuchen, aufzuhellen und sich vorzulegen, wodurch er sich von der Wahrheit der Dogmen überzeugen möge, ohne daß dabei aufsteigende Zweifel und Bedenken und weitere Untersuchungen als unzulässig und sündhaft erscheinen. Nur der Lehre der Kirche widersprechen, d. h. das Gegentheil derselben behaupten, und die Lehlerin der Wahrheit als im Irrthum besangenen beschuldigen, darf er nicht — schon deshalb nicht, weil — er dadurch sich selbst von der Kirche ausschließt.

Ferner soll Luther den Wahn zerstört haben, daß man durch solche Werke (die Erbauung von Kirchen) sich den Himmel verdienen könne, wenn man durch ein sündiges Leben seiner unwürdig geworden. — Ob und wie weit ein solcher Wahn zur Zeit Luther's geherrscht hat, ist dem Einsender dieses nicht bekannt, wohl aber, daß ein solcher Wahn nie Glaubenssach der katholischen Kirche gewesen ist. Sie lehrte von dem rechtfertigenden Glauben, daß der Glaube allein nicht gerecht mache vor Gott, daß vielmehr die Liebe hinzukommen, ihn beleben müsse, oder mit andern Worten, daß der Glaube, durch welchen wir von der Sünde gereinigt werden, nicht der unlebendige Glaube sei, der mit der Sünde vorhanden sein könne, sondern der durch die Liebe lebendige, durch Werke der Liebe, durch gute Werke thätige Glaube. — Luther dagegen sagte: »Unsere Pabisten und Sophisten haben dergleichen auch gelehret, als nemlich, daß man solt an Christum glauben, und das der glaube die Grundfeste were der seligkeit. Aber doch künde derselbige glaube niemand gerecht machen, Es were denn fides formata. Das ist er hette seine rechte gestalt von der Liebe zuvor empfangen. Dieses ist denn nicht die warheit, sondern ein eitler, ertlichteter Schein und falsche triegliche teuscherei des Evangelii.« — »Darumb denn allein der glaube machet gerecht, der durchs Wort Christum ergreiffet, und mit dem geschmückt oder gezieret wird, und nicht der glaube, der die Liebe in sich

schleust.« Und (der Urtex ist lateinisch) an einem andern Orte: »Nun siehst du, wie reich der Christ oder der Getaufte ist; denn auch, wenn er will, kann er sein Heil nicht verlieren, so groß auch seine Sünden sein mögen, es sei denn, er wolle nicht glauben...« und noch an einem andern Orte: »Wenn im Glauben ein Ehebruch begangen werden könnte, er wäre keine Sünde.« — Jeder mag selbst nach dem Evangelium und der gefunden Verunft entscheiden, ob und wo hier Wahn und wo Wahrheit sich findet.

Weiter heißt es in dem betreffenden Aussage: »Warum sollen wir dem Domcapitel zu Eßln, von dessen Oberhaupte noch erst jüngst der Versuch ausging, durch einen Angriff auf die süßesten Gefühle des Herzens uns unter jene Macht (die, wie es vorher heißt, frei disponirte über der Deutschen geistige und materielle Kräfte) zurückzuführen, warum sollen wir diesem ein Prachtgebäude auführen.«

Daß das »Oberhaupt« des Eßlner Domcapitels jüngst einen Angriff auf die süßesten Gefühle des Herzens gemacht habe, davon hat Einsender dieses nichts erfahren. Ist aber vielleicht die Weigerung des Erzbischofs von Eßln hinsichtlich der Copulation bei den s. g. gemischten Ehen gemeint: so ist nicht zu begreifen, wie P.'s Freund und mancher andere Protestant, dessen eigene süßeste Herzensgefühle gar nicht mal angegriffen sind, darüber so großen Kummer empfinden können. Die katholische Kirche mißbilligte von jeher aus den wichtigsten Gründen die gemischten Ehen, und wollte dieselben nur dann eingeseget wissen, wenn für den Glauben des katholischen Eheheils und der etwa erfolgenden Kinder genügende Bürgschaft gegeben war. Der Erzbischof von Eßln hat daher in dieser Hinsicht nichts Neues eingeführt. Dann aber auch kann über jenes althergebrachte Verfahren der katholischen Kirche vernünftigerweise kein Protestant sich beklagen. Denn wollen beide Eheheile, daß die zu erwartenden Kinder katholisch werden sollen, so ist Alles in Ordnung; will der protestantische Theil aber, daß die Kinder in seiner Religion, der katholische dagegen, daß sie in der katholischen Religion erzogen werden sollen, so wird ohnehin die Ehe nicht zu Stande kommen. Es bleibt daher nur noch der dritte Fall, daß der protestantische Theil die Kinder in seiner Religion erziehen lassen und der katholische Theil dieses zugeben will, indem er die protestantische Religion für eben so gut und heilwiegend hält, als die katholische — denn das muß er thun, weil sonst ein zärtlicher Vater, eine zärtliche Mutter, die für ihre Kinder mehr sorgen als für sich selbst, jenes nicht zugeben kann und darf —; dann kann auch der katholische Theil selbst zu der protestantischen Religion überreten, sich von einem protestantischen Geistlichen trauen lassen, und alle Hindernisse und Schwierigkeiten sind beseitigt. Wundern muß man sich übrigens, daß Protestanten über das berühmte Verfahren der katholischen Kirche, wobei doch dem akatholischen Theile kein Zwang angethan wird,

so gewaltiges Geschrei erheben; während sie über das Verfahren ihrer eigenen Glaubenspartei in deutschen Ländern, z. B. im dänischen Herzogthum Holstein, wo alle Kinder aus gemischten Ehen, die Eltern mögen es wollen oder nicht, es mag der Vater oder die Mutter protestantisch sein, in der protestantischen Religion erzogen werden müssen, tiefes Stillschweigen beobachten! —

Eine andere Stelle in dem mehrerwähnten Aussage lautet so: »Nein, er (der Dom) gehört einer Partei, einer Glaubenspartei zwar, aber einer solchen, die alle diejenigen, welche nicht zu ihr gehören, als Ungläubige verachtet und von den Freunden des Himmels ausschließt, einer Partei, welche dahin strebt, die Gewalt wieder zu erlangen, die damals herrschte, als der Dombau begonnen wurde, einer Partei, die uns das Joch wieder aufzulegen trachtet, das Luther zerbrach, als der Dombau stockte, einer Partei die uns einem Oberhaupte wieder zu unterwerfen beflissen ist...« u. s. w.

Die katholische Kirche, deren Glaube, wie schon vorhin bemerkt wurde, von der Liebe belebt und umschlungen wird, die so nachdrücklich die Liebe predigt, und nur den in Liebe wirksamen Glauben für gottgefällig machend erklärt; — sie sollte so lieblos sein, daß sie alle diejenigen, welche nicht zu ihr gehören, als Ungläubige verachtet, wohl verstanden, verachtet?! Wahrlich, das wäre die größte Inconsequenz, und doch ist die Consequenz im Katholicismus, selbst von gelehrten Protestanten, immer anerkannt worden. Nein, kein wahrer Katholik verachtet die Nichtkatholiken wegen ihres Unglaubens oder nichtkatholischen Glaubens, wenn er, gemäß der ihm gepredigten Liebe, sie auch bemitleidet und bedauert, daß sie den ihn beseligenden Glauben nicht theilen. — Auch schließt die katholische Kirche nicht alle diejenigen, welche nicht zu ihr gehören, von den Freunden des Himmels aus. Es kommen zwar in Symbolen die Sätze vor: »Jeder, der gerettet werden will, muß vor Allem den katholischen Glauben festhalten...« »Dies ist die katholische Glaubenslehre, und wer sie nicht tren und fest glaubt, kann nicht gerettet werden.« Diese Glaubensbekenntnisse sind aber zunächst gegen solche abgefaßt, welche die darin aufgenommenen Artikel läugneten und bekämpften; und in Beziehung auf diese feindseligen Geister ist ihre Verwerfung mit dem Verluste des Heils bedroht; außerdem kann durch obige Formeln nur der objective Werth, die unantastbare Wahrheit der Symbole, keineswegs die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß und Annahme von Seiten der Gläubigen ausgedrückt sein, weil im letzteren Falle unendlich viel zu Grunde gegangen sein und noch immer zu Grunde gehen würden, indem selbst unendlich viele Katholiken diese Artikel nicht gekannt haben und noch immer nicht kennen. — Heißt es bei dem Evangelisten Marcus XVI. 16: »Wer glaubt und getauft ist, wird gerettet werden; wer nicht glaubt, wird verdammnet werden;« spricht Paulus Galat. I. 8. 9. ein wiederholtes Anathem gegen jene, die ein anderes Evange-

lium predigen, als er; sagt er, V. 12., die sollen abge-
schnitten werden, welche die Gemeinde irre führen; und
übergibt er, Timoth. II. 19. 20. einige, die im Glauben
Schiffbruch gelitten haben, dem Satan: — wie können es
da Nichtkatholiken der katholischen Kirche so gewaltig übel
nehmen, daß sie den katholischen Glauben für den allein
seligmachenden, d. i. den allein wahren erklärt, oder ihn
als den allein sichern Weg des Heils bezeichnet, und des
vom Apostel Paulus ausgesprochenen Anathems zu allen
Zeiten als Flammenschwertes sich bediente, um damit die
Irrlehren aus dem Heiligthume hinauszuschlagen und von
demselben abzuhalten.

Sprach doch selbst Luther's Parthei, als sie in den
Zeiten der Reformation ihr Glaubensbekenntniß in der
Augsburger Confession aufstellte, gegen mehrere, ihren Ar-
tikeln zuwiderlaufende Lehren und deren Verfechter den Fluch
aus: Fluch den Manichäern, Arianern, Mahomedanern
und allen ihnen ähnlichen Irrelheuern, Fluch den Samoseta-
nern, den alten und neuen, Fluch den Pelagianern und
denen, welche die Erbsünde nicht für Sünde halten, Fluch
den Anabaptisten, den Donatisten und allen, welche die
wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im
heiligen Abendmahle läugnen, Fluch denen, welche lehren,
daß die Sacramente ex opere operato rechtfertigen;
welchen Fluch nun die s. g. evangelische Kirche feierlichst
so oft wiederholt, als sie den Säcular- oder auch Jahres-
tag der Ueberreichung der besagten Confession mit Dank
und Jubel begeht.

Das Hirngespinnst des P.'schen Freundes von einem
Streben der katholischen Kirche (er beliebt sie geringschätzend
blos Parthei zu nennen), ihn und seinen lutherischen Glau-
bensgenossen das angeblich von Luther zerbrochene Joch
wieder aufzulegen, wird sich schwerlich vernichten lassen;
nur das sei ihm bemerkt, daß die katholische Kirche gar
kein Joch hat, und der Katholik gar kein Joch trägt, es
sei denn ein solches, wovon Christus sagt: »mein Joch
ist sanft und meine Bürde ist leicht.« — Die Liebe muß
zwar die katholische Kirche und jeden Katholiken, der von
der Wahrheit seiner Religion überzeugt ist, wünschen las-
sen, daß diese Religion allen Menschen zu Theil werde;
allein es wird dabei gewiß kein unpassenderes Trachten und
Beflissen sein an den Tag gelegt, als wenn Lutheraner das
ihnen, wie der P.'sche Freund sich ausdrückt, angezündete
Licht der Aufklärung durch ihre Missionsanstalten und auf
sonstige Weise verbreiten und ihren Nebenmenschen mit-
theilen.

Mögen diese, so kurz als möglich gehaltenen Bemerkungen den Hrn. P. und seinen Freund zu einer andern
Ansicht von der katholischen Kirche und den Katholiken
bringen, mögen sie überhaupt dazu beitragen, gegenseitige

Achtung und gutes Vernehmen unter den beiden verschiede-
nen christlichen Confessionen in unserm Ländchen zu beför-
dern. Nur zu diesem Zwecke hat Einsender, ein Laie, der
mit dem Dombau nichts zu schaffen hat, und kein Mitglied
irgend eines Dombauvereins ist, sie geschrieben.

Vorschlag.

Da ich schon seit längerer Zeit häufig und von vielen Sei-
ten um Empfehlung eines guten Lehrers im Gesang oder Klavier-
spiel angegangen werde, immer aber um die Antwort verlegen
gewesen bin, insbesondere auch, weil die mir bekannten hiesigen
Musiklehrer mit Unterrichtsstunden schon übermäßig in Anspruch
genommen sind, das Bedürfnis aber, einen, oder vielleicht einige
gute Lehrer mehr hier zu haben, als gegenwärtig da sein möch-
ten, jedenfalls groß ist, so erlaube ich mir im Interesse des mu-
sikkundigen Publikums hieselbst folgenden Vorschlag zu machen:
Diejenigen, die selbst oder für ihre Kinder einen Lehrer zu haben
wünschen, so wie er heutige stags sein muß, mögen sich
gefälligst an mich wenden, und sich verpflichten, ein Jahr lang,
für wöchentlich wenigstens 2 Stunden, 16 Stunden einstreuen
zu 6 Thaler Gold gerechnet, einen solchen honoriren zu wollen.
Ich will sodann, wenn ich auf diese Weise mich in den Stand
gesetzt finden werde, auf ein Jahr lang Einem ein gutes Aus-
kommen hieselbst zu garantiren, versuchen, ob ich Jemanden als
bloßen Musiklehrer im Gesang und Klavierpiel hieher zu
ziehen vermögen werde, übrigen einen Lehrer der Art, wie er
beschaffen sein muß, damit ich ihn als den heutigen An-
sprüchen genügen, insbesondere auch einem gebildeten
Publicum empfehle.

D. Kläbermann.

Kirchennachricht.

Vom 30. April bis 6. Mai sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: Anton Gottlieb Ferdinand Gökens und Anna Maria Spannhake. Gottlieb Friedrich und Anna Catharina Margarethe Deten. Johann Köben und Anna Catharina Bischof. Johann Georg Eck und Catharina Margarethe Sophie Ranken geb. Behnkuhl. Hinrich Ahlers und Thalle Margarethe Klockether. Gerhard Harms und Amuth Margarethe Arnken.
2. Getauft: Johann Friedrich Gerhard Meyer. Johann Wilhelm Helms. Gerhard Wilken. Helene Friederike Ernestine Rose. Adolphine Luise Caroline Hoting. Carl Friedrich Wilhelm Propping.
3. Beerdigt: Anna Elisabeth Weiger geb. Meine 89 J. Catharine Meyer 28 J. Gesche Hoting geb. Freies 61 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 8. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Bufe.

Redaction: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Hierzu eine Extrabeilage: Ueber eine Aufforderung des Hrn. v. Sülzow.

M i t t h e i l u n g e n

aus

O l d e n b u r g.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 20.

Sonnabend, den 14. Mai.

1842.

Noch ein Vorschlag in Betreff des Krankenhauses.

Kürzlich ist mit den Anzeigen eine Aufforderung zu einem Hilfsverein für das neue Krankenhaus vertheilt, und wenn man auch sehr verschiedene Urtheile über diesen Vorschlag hört, soll doch schon eine bedeutende Zahl von Beträgen zugesichert sein und wird daher das Unternehmen einen erfreulichen Fortgang haben.

Sind es denn aber wirklich die hohen Verpflegungskosten^{*)}, welche die Benutzung der, ja auch erst seit einem halben Jahre eröffneten, Anstalt erheblich gehindert haben? — Eine nähere Untersuchung möchte hier zu einem ganz andern Resultate führen.

Außer den eigentlich Armen sind hauptsächlich an das Krankenhaus gewiesen, die einzeln stehenden, nicht wohlhabenden Personen der mittleren und unteren Volksklasse, besonders Diensthöten, Handwerksgesellen, Näherinnen u. dgl. Diese haben das alte Krankenhaus aber nicht benutzt, denn dasselbe war so schlecht, daß nur die äußerste Noth Andere als die vom Armenwesen zu Verpflegenden dahin führte, und dadurch war die Scheu vor demselben so stark und so allgemein geworden, daß eine Herrschaft, die ihren Diensthöten, ohne die dringendste häusliche Nothwendigkeit,

in das Krankenhaus schickte, dadurch sogar in eine Art von Verriuf kam.

Diese Scheu, dieser Widerwille gegen die Verpflegung in einem öffentlichen Hospital ist nun, trotz der gänzlichen Umwandlung der Anstalt einstweilen noch geblieben und wohl darin hauptsächlich der Grund zu finden, daß dieselbe nicht mehr benutzt wird. Ich weiß aus dem eignen Munde einer Dienstherrschaft in der Stadt, daß ihre tüchtige, indes kränkliche und sonst sehr verständige Dienstmagd in steter, durch keine Gegengründe zu besiegender Besorgniß lebt, sie werde jetzt, wenn sie ernstlich erkranken sollte, in das Krankenhaus geschickt werden.

Ein solches unverständiges Vorurtheil ist freilich auffallend und weit blinder als die Opposition gegen die 24 % für den Eblner Dom, über welche auch Manche sich wundern, da von einer solchen wirklichen Opposition in andern deutschen Ländern nichts laut geworden ist. Diese haben nicht bedacht, daß in unserm Lande das öffentliche Leben nur nach einem schwachen Puls schlägt, und daß daher selbst unter denjenigen Männern, die Geschick und Bildung genug haben, einen Auftrag für ein öffentliches Blatt abzufassen, solche sich finden können, die es an den Tag legen mögen, daß sie eine nationale Idee nicht begreifen und die nicht erkennen, daß der Sinn, welcher in den Dombauvereinen sich kund giebt, durchaus kein anderer ist, als derjenige, welcher allein uns künftig einmal vor den Franzosen oder Russen zu schützen vermag; denn was hülfte uns denn unsere »gute deutsche Faust« ohne den tüchtigen deutschen Sinn?

Wir müssen und dürfen nun, mit oder ohne Dombauverein, hoffen, es werde nach und nach unter uns allge-

^{*)} nach einer Nachweisung in N^o 1 der Oldenburgischen Blätter betragen sie nicht oder doch nicht viel mehr als die Verpflegungskosten im alten Krankenhause.